

International engagiert – interkulturell kompetent?

Zur Beziehung zwischen freiwilligem internationalem Engagement von Jugendlichen und dem Erwerb interkultureller Kompetenz

Ulrike Werner

Bestimmt können einige von Ihnen von einem oder einer Jugendlichen aus Ihrem Bekanntenkreis berichten, die oder der in einem freiwilligen Projekt im Ausland tätig war und wie verwandelt zurückgekommen ist. Aber können diese persönlichen Beispiele verallgemeinert werden? Erwerben Jugendliche, die sich freiwillig in Europa oder anderen Kontinenten engagieren, eine höhere interkulturelle Kompetenz? Wie zeigt sich diese und welche Voraussetzungen müssen gegeben sein? Um diese Fragen zu beantworten, ist es sinnvoll zunächst zu klären, welche verschiedenen Möglichkeiten es für ein internationales Engagement gibt und wie interkulturelle Kompetenz hier verstanden werden soll.

Eine Begriffsannäherung

Jugendliche engagieren sich international auf ganz unterschiedliche Weise und in verschiedenen Programmformaten. Die wichtigsten Unterschiede liegen in der Dauer des Engagements, in der Umsetzung als Gruppe oder individuell sowie im Zielland. So ist zum Beispiel ein dreiwöchiges Workcamp in einer internationalen Gruppe in Deutschland genauso möglich wie ein binationales Workcamp in einem europäischen Land oder ein einjähriger, individueller Freiwilligendienst in einer Aufnahmeorganisation in oder außerhalb Europas. Dabei werden jeweils andere Kompetenzen gefordert und ausgebildet. Dies sollte berücksichtigt werden, wenn im Weiteren oftmals verallgemeinernd von Freiwilligendiensten oder Workcamps die Rede sein wird.

Unter interkultureller Kompetenz versteht man allgemein »Voraussetzungen zur erfolgreichen Bewältigung interkultureller Überschneidungssituationen« (1). Über diesen Minimalkonsens hinaus, existieren jedoch eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte interkultureller Kompetenz, die grob in Listenmodelle (2), Strukturmodelle (3) und Prozessmodelle (4) unterteilt werden können (5). Auch in den hier zitierten Studien ist die Definition von interkultureller Kompetenz nicht einheitlich und entspricht in der Zusammenschau am ehesten den Listenmodellen mit ihrer Aneinanderreihung verschiedener Teilkompetenzen.

Empirische Hinweise

In den letzten Jahren sind einige fundierte Studien veröffentlicht worden, die sich mit den Wirkungen verschiedener Programmformate der internationalen Jugendarbeit beschäftigen.

Die bisher wichtigste Studie zu Langzeitwirkungen von internationalen Jugendbegegnungen wurde 2007 von Prof. Thomas und seinem Team an der Uni Regensburg veröffentlicht. Neben drei anderen Programmarten wurden auch Workcamps mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern untersucht. Die Studie zeigte, dass die Teilnahme nachhaltige Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen hatte. Selbst Jahre später konnten sich die Teilnehmenden noch an für sie bedeutsame Situationen erinnern. Gefördert wurden durch die Teilnahme vor allem Selbstsicherheit, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, soziale Kompetenz, Offenheit für neuartige Erfahrungen, interkulturelle Kompetenz und Identitätsbildung. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen entwickelte durch die Begegnung positive Gefühle gegenüber dem Partnerland, gewann vertieftes Wissen über andere Kulturen, baute Hemmungen ab, sich in einer Fremdsprache auszudrücken und es fällt ihnen heute leichter, das Verhalten von Menschen aus anderen Kulturen zu verstehen (6).

In einer weiteren Studie, die sich speziell mit den Wirkungen internationaler Workcamps beschäftigte (7), gaben die Jugendlichen nach dem Workcamp u.a. »eine signifikant höhere Bereitschaft, Interesse und Aufgeschlossenheit an, mit unbekanntem und unterschiedlichen Menschen in Kontakt zu treten, diese kennen zu lernen und sich dabei wohl zu fühlen.« »Auch in Hinblick auf die Überzeugung, mit Menschen aus anderen Kulturen positive Kontakte herstellen zu können, hatte sich bei den Workcampteilnehmern im Vergleich zur Kontrollgruppe ein deutlicher Zuwachs ergeben« (8). »Die Teilnehmer trauen sich nach dem Workcamp mehr zu, sie sind offener gegenüber unbekanntem Menschen und insbesondere gegenüber Menschen aus anderen Kulturen, können auf diese zugehen, stellen zu ihnen Kontakte her und halten diese auch aufrecht« (9).

Ähnliche Bildungswirkungen zeigten sich auch bei internationalen Freiwilligendiensten. Es wurde eine Verbesserung der Sprachkompetenz festgestellt, eine Entwicklung der Kompetenz, sich in unsicheren und neuen Situationen zurechtzufinden, sowie der Fähigkeit, »sich verstehend und kooperierend auf andere Orientierungen und Deutungsmuster des Gastlandes einzulassen und gegebenenfalls die eigenen zu relativieren und zu hinterfragen« (10). Manche Freiwillige wurden »zum Fan ihres Gastlandes«, gewannen Verständnis für die Schwierigkeiten von in Deutschland lebenden Ausländern und lernten das eigene Heimatland stärker schätzen (11). Weltwärts-Freiwillige entwickelten »ein Bewusstsein für kulturelle Unterschiede und vorhandene Vorurteile« (12).

Interessant ist, dass Umgebungsmerkmale, wie z.B. die Art der Unterkunft oder des Arbeitsprojekts, für die Erzielung der Wirkungen weniger bedeutsam zu sein scheinen. Wichtig ist vor allem der Kontakt zu anderen (13).

Interkulturelle Kompetenz keine Voraussetzung

Die Jugendlichen müssen keine interkulturellen Vorerfahrungen oder Kompetenzen mitbringen, wenn sie sich in einer internationalen Maßnahme engagieren wollen. Das Programm soll schließlich – neben dem gesellschaftlichen Engagement – normalerweise genau diese Bildungschancen eröffnen.

Hilfreich sind allerdings Fremdsprachenkenntnisse: »Je weniger Schwierigkeiten empfunden wurden, in einer Fremdsprache zu kommunizieren, desto mehr wurde in Hinblick auf die Kontakt- und Umgangsfähigkeit profitiert« (14).

Ein wichtiger Punkt für den Kompetenzerwerb scheint außerdem die Motivation der Jugendlichen zu sein. Teilnehmende, die daran interessiert waren, »generell neue Menschen kennen zu lernen« hatten beispielsweise nach einem Workcamp einen größeren Zuwachs an Offenheit (15). Jugendliche, die an einer internationalen Maßnahme teilnahmen, um »Menschen aus anderen Kulturen kennen [zu] lernen« zeigten einen größeren Zuwachs an interkultureller Kompetenz, ebenso Jugendliche, denen der »Kontakt mit Gleichgesinnten« und der »Kontakt mit Bewohnern des Gastlandes [oder] der Gastregion« wichtig war (16).

Auch scheinen Jugendliche, die sich in internationalen Diensten engagieren, typischerweise bestimmte Eigenschaften mitzubringen. In der Studie zu den Wirkungen internationaler Workcamps, war der typische Teilnehmende unabhängig, kontaktfreudig, wenig ängstlich und an neuen Erfahrungen interessiert. Im Vergleich mit ebenfalls befragten Nicht-Teilnehmenden war es ihnen wichtiger, »Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von den Eltern zu erlangen sowie neuartige Erfahrungen zu sammeln, um auszuprobieren, wie sie damit zurechtkommen« (17).

In der Regensburger Studie um Prof. Thomas hatten sich 35,8% der Workcamp-Teilnehmenden aktiv um eine passende Maßnahme gekümmert, während es bei den anderen untersuchten internationalen Maßnahmen lediglich 5,4 – 9 % waren (18). Interessant ist, dass die Jugendlichen, die sich selbst zum Zeitpunkt der Maßnahme als unsicher beschrieben, hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung besonders von der Begegnungserfahrung profitierten (19).

Entscheidend sind Vorbereitung, Begleitung, Auswertung und Programmgestaltung

Auch wenn es keine bestimmten Voraussetzungen für eine Teilnahme gibt, so ergeben sich bildungsfördernde Wirkungen doch nicht von allein. Wichtig sind eine qualifizierte Vorbereitung, Begleitung und Auswertung sowie eine gezielte Programmgestaltung.

Schon seit vielen Jahrzehnten gibt es Hinweise darauf, dass internationale Kontakte nicht automatisch zu einem größeren gegenseitigen Verständnis und dem Abbau von Vorurteilen beitragen (z.B. Sherif 1954, Allport

1954). Zu der Frage, ob durch einen internationalen Freiwilligendienst rassistische Einstellungen verstärkt würden, schreibt Fischer (20), dass Situationen eintreten könnten, »in denen eine entsprechende persönliche Prädisposition der Freiwilligen auf eine ungünstige Exposition vor Ort trifft. Fehlt es dann an Möglichkeiten, belastende Erfahrungen zu verarbeiten und zu kanalisieren, kann nicht ausgeschlossen werden, dass dies Einstellungsveränderungen bewirkt, die auch rassistisch gewertet werden können.« Dies macht die Wichtigkeit einer kontinuierlichen Begleitung mit Reflexionsmöglichkeiten deutlich.

Die Studie von Prof. Thomas und seinem Team betont ebenfalls die Bedeutung von Planung und Reflexion und zeigt auf, welche Elemente besonders wichtig sind, damit die Jugendlichen von einer Teilnahme profitieren. So sollten die Teilnehmenden gezielt für die bevorstehende interkulturelle Begegnungssituation sensibilisiert werden. Positiv ist außerdem eine Programmgestaltung, die Möglichkeiten für Lernprozesse schafft, z.B. durch möglichst viel Kontakt zu den Menschen des Gastlandes, durch ausreichend nicht organisierte Freizeit, um Raum für eigene Erfahrungen und soziales Lernen zu ermöglichen sowie durch Räume für Erfahrungsaustausch, Reflexion und ein Verarbeiten der eigenen Erlebnisse (21).

Ende gut, alles gut?

Ein Aspekt, der in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erfahren hat, aber immer noch unterschätzt wird, ist die Rückkehr ins Heimatland. Besonders nach einem längeren internationalen Freiwilligendienst stellt die Zeit nach der Rückkehr die Jugendlichen vor einige Herausforderungen, die mit wenigen geteilt werden können. Dies kann auch die erworbenen Kompetenzen betreffen. So beschreiben Barthelt und Himmelsbach (2012), dass viele ehemalige Freiwillige ein hohes Bewusstsein für ökonomische und politische Zusammenhänge sowie eine differenzierte Sicht auf die Situation vor Ort gewonnen haben. Zurück in ihrem Heimatland werden sie dann jedoch oft mit Stereotypen über die Einsatzländer konfrontiert, denen sie nur schwer entgegentreten können, weil eine Sprechfähigkeit darüber fehlt. Damit die Jugendlichen ihre Kompetenzen und ihr Potential als zukünftige Multiplikatoren und Multiplikatorinnen auch nutzen können, bedarf es daher einer gezielten Unterstützung sowie einer gemeinsamen Entwicklung von Handlungsoptionen.

Auch wenn es inzwischen eine immer größere Zahl von Studien gibt, die den Erwerb interkultureller Kompetenz in internationalen Workcamps und Freiwilligendiensten belegen, so ist zur Methodik doch kritisch anzumerken, dass sich viele Untersuchungen auf Selbsteinschätzungen der Jugendlichen stützen. Zudem gibt es kaum Studien, die die Wirkungen über einen längeren Zeitraum betrachten. Hier bietet sich zukünftiger Forschung noch viel Potential.

Ein nach wie vor ungelöstes Problem ist die unausgewogene Teilnehmendenstruktur. Jugendliche, die sich international engagieren, besuchen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung häufiger ein Gymnasium oder haben

Abitur, stammen häufiger aus höheren sozialen Schichten, haben häufiger die deutsche Staatsangehörigkeit und sind häufiger weiblich (22). Es stellt sich daher weiterhin die Frage, was notwendig ist, damit die internationalen Projekte – und damit einhergehend deren Bildungswirkungen – nicht einer exklusiven Gruppe vorbehalten bleiben. Gerade die hier geschilderten Ergebnisse zum Kompetenzerwerb machen deutlich, wie wichtig es ist, dass auch für die Jugendlichen, die einen anderen Hintergrund haben oder die nicht von vorneherein offen, interessiert und selbstbewusst sind, internationales Engagement möglich und attraktiv wird.

Anmerkungen

(1) Bolten 2006, S.163

(2) Es erfolgt eine reine Auflistung von Merkmalen wie Empathie, Ambiguitätstoleranz, Perspektivenübernahme etc. ohne darüber hinaus zu strukturieren.

(3) Basis dieser Modelle ist ein systemisch-prozedurales Verständnis von Kultur, das von einem ständigen Veränderungs- und Aushandlungsprozess von Normen, Werten und Lebensweisen ausgeht. Interkulturelle Teilkompetenzen werden z.B. zu Strukturdimensionen wie kognitiv, affektiv, einstellungs- oder verhaltensbezogen zugeordnet.

(4) Es wird von einem Zusammenspiel verschiedener allgemeiner Kompetenzbereiche wie Selbst-, Sozial- und Fachkompetenzen ausgegangen. Ein eigener Bereich interkultureller Kompetenzen ist in diesen Modellen nicht vorgesehen. Die interkulturelle Charakteristik liegt in der Anwendung der allgemeinen Kompetenzen in *interkulturellen Kontexten*.

(5) vgl. Bolten 2006

(6) Thomas 2012

(7) Chang et al. 2012

(8) ebd. S.105

(9) ebd. S.106

(10) Becker et al. 2000 zitiert nach Fischer 2012, S.61

(11) Fischer 2012, S.61

- (12) Fischer 2012, S.61
- (13) vgl. Chang et al. 2012
- (14) Chang et al. 2012, S.106
- (15) Chang et al. 2012, S.106
- (16) Thomas 2012, S.95
- (17) Chang et al. 2012, S.103
- (18) vgl. Thomas 2012, S.89
- (19) vgl. Thomas 2012
- (20) 2012, S.62 f.
- (21) vgl. Thomas 2012
- (22) vgl. Fischer 2012, Thomas 2012

Literaturverzeichnis

Allport, Gordon Willard (1954): The nature of prejudice. Reading, MA

Barthelt, Franziska/ Himmelsbach, Claudia (2012): Interkulturelles Lernen durch Freiwilligendienste? Eine qualitative Studie zum Kulturverständnis junger Freiwilliger nach einem Auslandsaufenthalt im Rahmen des Programmes »weltwärts«, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.), Forum Jugendarbeit International 2011-2012. Internationale Jugendarbeit und ihre Bildungswirkungen. Bonn, S.456 – 460

Becker, Roland/ Brandes, Heike/ Bunjes, Ulrich/ Wüstendörfer, Werner (Hg.)(2000): Lern- und Bildungsprozesse im europäischen Freiwilligendienst. Band 1: Jugend für Europa – Deutsche Agentur Jugend, Bonn

Bolten, Jürgen (2006): Interkulturelle Kompetenz, in: L.R.Tsvasman (Hg.): Das große Lexikon Medien und Kommunikation. Würzburg, S.163-166

Chang, Celine/ van Adelberg, Daniela/ Thomas, Arno (2012): Internationale Workcamps und ihre Wirkungen auf die Teilnehmer, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. und

Forscher-Praktiker-Dialog Internationale Jugendarbeit (Hg.), Internationale Jugendarbeit wirkt – Forschungsergebnisse im Überblick. Bonn, Köln, S.101 – 108

Fischer, Jörn (2012): Pfefferminzbonbons vs. Gummibärchen oder die Bildungswirkungen internationaler Freiwilligendienste, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.), Forum Jugendarbeit International 2011-2012. Internationale Jugendarbeit und ihre Bildungswirkungen. Bonn, S.54 – 66

Sherif, Muzafer/ Harvey, O.J./ White, B.J./ Hood, W.R. und Sherif, C.W.(1954): Intergroup conflict and cooperation: the Robbers Cave experiment. Norman

Thomas, Alexander (2012): Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer/-innen, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. und Forscher-Praktiker-Dialog Internationale Jugendarbeit (Hg.), Internationale Jugendarbeit wirkt – Forschungsergebnisse im Überblick. Bonn, Köln, S.84 – 100

Autorin

Ulrike Werner, Referentin für die Qualifizierung und Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit bei IJAB-Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Kontakt

Ulrike Werner

IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Godesberger Allee 142-148

53175 Bonn

Telefon: 0228 / 9506-230

Fax: 0228 / 9506-199

E-Mail: werner@ijab.de

www.ijab.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de